

Ladungen oder mit an und für sich sicheren Sprengstoffen überladenen Schüssen geladert werden. Der unter gewöhnlichen Verhältnissen in der Grubenluft selbst vor Staubigen Betriebspunkten schwebende Kohlenstaub ist ungefährlich. Eine Kohlenstaubexplosion kann also nicht durch die offene Flamme einer Grubenlampe eingeleitet werden. Die großen Explosionen werden meist durch den Kohlenstaub fortgeplagt, der sich entsprechende große Mengen von Schlagwettern bei der heutigen Vorfahrt und dem heutigen Betriebe nicht stellen können, während Kohlenstaub überall vorhanden ist und auch bisher nicht brennbar und vollkommen unschädlich gemacht werden konnte. Kohlenstaub ist daher der gefährlichste Feind. Er wurde bislang mit Wasser bekämpft. Nach den bergpolizeilichen Vorschriften ist der Kohlenstaub dort, wo geschossen wird, vor dem jedesmaligen Laden von Schüssen ausgiebig zu besprühen. Im übrigen müssen alle zur Kohlenstaubreinigung, Förderung, Fahrung oder Weiterführung dienenden Grubenräume nach Weisung des Bergbauamtes besprüht werden, das Ablagerungen von Kohlenstaub in ihnen unschädlich gemacht werden. Die Ortseinsturzungen vor dem Schuß verhindert, wenn sie sachgemäß ausgeführt wird, zwar ziemlich schwer das Ansteigen von Kohlenstaub, wenn nicht vorbeugend nicht weitergehende Sprengstoffe verwendet oder die Schüsse erheblich überladen werden. Sie verhindert aber nicht das Ansteigen von etwa vorhandenen Schlagwettern, die ihrerseits wieder, einmal entzündet, trotz der besten Verriegelung, die Explosion auf vorhandenen Kohlenstaub übertragen können. Die Verriegelung der Strecken kann erst recht keine einmal eingeleitete Explosion aufhalten, weil auch bei sorgfältigster Befestigung in allen möglichen Schlusspunkten so viel Kohlenstaub unberührt bleibt, daß die Explosionsflamme genügend Nahrung vorfindet. Ueberdies wird die Verriegelungsflamme gleich bald von dem Weiterstrom aufgejagt. Daß die bisherigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Kohlenstaubgefahr nicht genügen, beweist der Umstand, daß immer wieder Kohlenstaubexplosionen vorkommen.

Es sind nur seit einer Reihe von Jahren im Auslande und bei uns eingehende Versuche gemacht worden, den Kohlenstaub mit Gesteinsstaub zu bekämpfen. Diese Versuche, die im Ruhrkohlenbezirk bei taufelhafter Untersuchung durch den Bergbau auf der Versuchsstätte der Bergbauverwaltung in Verne unter Leitung des Bergbauamtes a. D. Seyling durchgeführt worden sind, haben ein sehr günstiges Ergebnis gehabt. Nachdem überdies die praktische Durchführbarkeit des sogenannten Gesteinsstaubverfahrens durch die vom Minister für Handel und Gewerbe eingesetzte Gesteinsstaubkommission, in der unter anderem auch Vertreter der großen Bergarbeiterverbände mitberaten haben, einstimmig bejaht worden ist, wird das Oberbergamt in Dortmund nunmehr dazu übergehen, die Einführung des Verfahrens in größerem Umfang anzuordnen.

Die Möglichkeit der Bekämpfung der Kohlenstaubgefahr durch Gesteinsstaub beruht auf der Tatsache, daß flugfähiger, also genügend feinständiger Gesteinsstaub, wenn er in ausreichender Menge in der Luft vorhanden ist, das Fortpflanzen einer Explosionsflamme dadurch unmöglich macht, daß er ihr genügend Wärme entzieht, um sie flugfähig zu machen. Die aus dem vorstehenden Satz bereits herauszufindenden Bedingungen für die Wirksamkeit sind, um sie noch besonders herauszugeben, die: daß der Gesteinsstaub

- a) so rechtzeitig aufgewirbelt wird, daß die Explosionsflamme in die Staubwolke hineinschlagen muß,
- b) mindestens dieselbe flugfähigkeit hat wie der Kohlenstaub,
- c) in solcher Menge vorhanden ist, daß die Masse genügt, um der Flamme soviel Wärme zu entziehen und sich selbst dabei nur so weit zu erhitzen, daß hinter der Staubwolke liegende explosive Gemische nicht mehr entzündet werden können.

Die Voraussetzung zu a) schafft sich jede Explosion selbst. Sie geht bekanntlich ein Luftstoß voraus, der selbst bei reinen Schlagwetterschüssen so stark ist, daß er den gestreuten oder auf besondere Art gelagerten Gesteinsstaub, wenn er genügend Feinheit besitzt, aufwirbelt und der nachfolgenden Explosionsflamme in den Weg wirft. Voraussetzung dafür ist, daß der Gesteinsstaub so fein ist, daß er dieselbe flugfähigkeit hat wie der Kohlenstaub, also ebenso leicht aufgewirbelt werden kann und aus dem aufgewirbelten Gemisch nicht vorzeitig zu Boden fällt. Ueber die Bedingungen, die an die Feinheit des Gesteinsstaubes und seine sonstigen Eigenschaften gestellt werden müssen, und über die erforderlichen Mengen sollen weiter unten noch Angaben gemacht werden.

Die Anwendung des Gesteinsstaubes im Grubenbetrieb soll bezwecken:

- 1. die Entstehung von Explosionen zu verhüten,
- 2. entstandene Explosionen auf ihren Entstehungsort zu beschränken und
- 3. größere Explosionen an bestimmten Stellen aufzuhalten.

Wesentlich der Verhütung von Explosionen ist zunächst zu bemerken, daß es sich hierbei nur um solche handeln kann, die durch die Schieferheit verursacht werden, da es selbstverständlich nicht möglich ist, durch Verwendung von Gesteinsstaub zu verhindern, daß z. B. Schlagwetter durch eine Benzinleuchtflamme angezündet werden. Diese Fälle, die allerdings etwa drei Viertel aller Explosionsfälle überhaupt ausmachen, sollen, wie bereits bemerkt, durch Einführung der elektrischen Grubenlampe ausgeschaltet werden.

Die bei der Schieferheit drohende Gefahr kann entweder durch den Gesteinsstaub-Außenbesatz oder die Befäubung unwirksam gemacht

werden. Außenbesatz wird in der Weise eingerichtet, daß Gesteinsstaub, etwa 15 Kilogramm für jeden Schuß, auf besonders vorbereiteten Brettern, die über den sonstigen Schießmitteln unmittelbar vor dem Bohrlöcher angebracht wird. Die Wirkungsmenge ist die, daß die flugfähige Staubwolke in den Staub hineinschlägt und durch ihn abgewirbelt wird. Er verhindert also nicht nur das Ansteigen von Kohlenstaub, sondern auch von Schlagwettern und ist schon aus diesem Grunde der Schußverriegelung überlegen. Der Außenbesatz ist deswegen auch im allgemeinen der Befäubung vorzuziehen; im eigentlichen Sinne ist er nebensächlich anzusehen, wenn hier der vor dem Schuß gestreute Staub nicht liegen bleibt, wie z. B. bei steilem Einfallen und glattem Liegen.

Die Befäubung vermag nur Kohlenstaubexplosionen vorzubeugen. Sie kann sich aber für Ortseinstürze, auch Streckstrecken und bietet hier den Vorteil, die Streckenreinigung, über die gleich zu sprechen ist, zu erleichtern. Sie soll vor Abbaustößen derart vorgenommen werden, daß die Schußstelle in einem Umkreis von 5 Metern befreit ist. Die Gesteinsstaubmenge muß für jeden Schuß 10 Kilogramm betragen. In Ortseinstürzen soll das Ort erstmalig bis auf 10 Meter vom Ortstisch gründlich eingestäubt werden, wobei für eine Strecke mit normalem Querschnitt 10 Kilogramm auf jedes Streckenmeter einfallen sollen. Dann müssen vor jedem Schuß nochmals 10 Kilogramm Staub bis auf 5 Meter von der Schußstelle gestreut werden.

Gerade auf die Verhütung von Explosionen ist besonderer Wert zu legen. Die einmal eingeleitete Explosion wächst auf ihrem Wege an Schnelligkeit und Gewalt, und läßt sich schließlich, wenn überhaupt, nur noch mit außerordentlichen Mitteln zum Stehen bringen.

Ist eine Explosion aber trotzdem erfolgt, so muß sie bestränkt und aufgehalten werden. Das geschieht durch das Spreckverfahren und das Streuverfahren. Beide greifen ineinander über.

Bei dem Spreckverfahren soll die etwa einstufige Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosion an bestimmten Stellen auf Gesteinsstaubmassen stoßen, die im freien Streckenquerschnitt angeordnet sind, und dadurch am Fortschreiten verhindert werden. Zunächst handelt es sich darum, die Explosion zu beschränken, sie also schon kurz nach ihrer Entstehung wieder zum Erlöschen zu bringen. Dazu genügt eine verhältnismäßig geringe Staubmenge. Für den Fall, daß dies aber nicht gelingen sollte, muß sie durch größere Gesteinsstaubmengen aufgehalten werden. Das sind die Hauptgesichtspunkte, nach denen verfahren werden muß. Auf die Durchführung im einzelnen braucht an dieser Stelle nicht eingegangen zu werden. Es sei nur bemerkt, daß nicht nur die Vorrichtungstrecken, es seien flugfähige Strecken oder Ueberbauten, Ausrichtungstrecken und Ausbrüche abzuräumen sind, sondern auch die Abbaustrecken und, wenn es möglich ist, auch die Abbaustöße, und zwar so, daß die Explosion möglichst nicht durch mehrere Betriebe schlagen kann. Dagegen ist jede Weiterabteilung im ein- und ausgehenden Wetterstrom gegen andere Abteilungen zu sichern.

Zum Wesperrn bedient man sich der Wandra-, Zwischen- und Hauptsperrern. Wandra-sperrern werden, wie schon ihr Name sagt, in den Abbau- und Vorrückungstrecken etwa 20 Meter vom Ortstisch entfernt, nachgeschickt. Sie bestehen aus leichten Schranken, Matten, flachen Zirkelstücken oder Gorden. Die Schranken sind quer zur Streckenrichtung, unter der Zirkel angebrachte Bretter, die mit Gesteinsstaub beladen werden. Die Bretter ruhen lose auf festlichen Keilsteinen. Sie dürfen nicht zu breit und auch nicht festgenagelt und miteinander verbunden sein, damit der Explosionsstoß sie umwerfen kann und der Gesteinsstaub sich in den Streckenquerschnitt ergießt. Matten, Zirkelstücken und Gorden dienen demselben Zweck. Die Wandra-sperrere soll bei normalem Streckenquerschnitt etwa 180 Kilogramm Gesteinsstaub enthalten. Läßt sich diese Menge auf einer Schranke nicht unterbringen, so sind mehrere hintereinander zu errichten.

Durch Zwischen-sperrern werden die Abbaustrecken gegen den Bremsberg, Ortseinsturzschlag oder gegen die Förderstrecke abgeriegelt. Sie bestehen aus mittelschweren Schranken oder Kästen, sind aber im übrigen den Wandra-sperrern ähnlich. Sie müssen, da Explosionen, die bis zu ihnen vordringen, sich schon stärker entwickelt haben können, bei normalem Streckenquerschnitt schon mit 600 Kilogramm Gesteinsstaub ausgerüstet sein. Die Zwischen-sperrern werden stets auf mehreren Schranken oder Kästen gebildet, da sie zu lagernde Gesteinsstaubmenge für eine einzelne Schranke zu groß ist.

Die Hauptsperrern dienen zum Abriegeln ganzer Baufelder und selbständiger Wetterabteilungen, auch wohl zum Abschluß besonders gefährlicher Betriebspunkte, wie Ueberbauten und Ausbrüche, die in der Herstellung begriffen sind. Sie bestehen aus schweren Schranken oder Kästen, und sollen imstande sein, eine voll entwickelte Explosion aufzuhalten. Dazu sind für eine 4 Quadratmeter weite Strecke 1600 Kilogramm Gesteinsstaub erforderlich, die nur in einer Anzahl hintereinander angeordneter Schranken oder Kästen untergebracht werden können.

Das Streuverfahren soll bewirken, daß eine irgendwo im Abbau, in der Vorrückung oder in der Ueberleitung entstandene Explosion sich in dem Gesteinsstaub, den sie überall in den Strecken vorfindet und den sie daher vermöge des von ihr erzeugten Luftstoßes aufwirbelt, allmählich auflöst. Man unterscheidet die Voll- und Teilstreuung. Die Vollstreuung bildet das Schußmittel für alle solche Strecken, die ausschließlich oder doch in der Hauptsache durch verstreuten Gesteinsstaub, also nicht durch Sperrern gesichert werden sollen. Sie ist so auszuführen, daß auf den Streckenmeter bei einem Querschnitt von 25 Quadratmeter 10 Kilogramm Gesteinsstaub entfallen. Die

Teilstreuung kommt hauptsächlich für solche Vorrückungs- und Abbaustrecken in Betracht, die durch Wandra-sperrern gesichert sind, in denen aber der Kohlenstaub noch besonders bekämpft werden muß. Sie genügt für 1 Meter Streckenlänge bei dem obigen Querschnitt eine Gesteinsstaubmenge von 5 Kilogramm.

Gestreut wird mit der Hand oder mittels eines mechanischen Vorrichtung unter Verwendung von Preßluft. Besteres Verfahren ist vorzuziehen, da es die Gefahr dafür bietet, daß der Gesteinsstaub in alle Schlußwinkel, in denen sich Kohlenstaub abgelagert hat, einströmt. Die Streuung muß erneuert werden, wenn der wirksame Gesteinsstaub in dem Staubgemenge nicht mehr überwiegt, also nur 50 Prozent oder weniger beträgt. Um Befestigungen zu verhüten, soll sie zu einer Zeit geschehen, während der im allgemeinen die Betriebe, denen der Staub durch den Wetterzug zugeführt werden könnte, nicht besetzt sind, z. B. in der Nachtschicht.

Die Instandhaltung der Schranken, Kästen usw. ist verhältnismäßig einfach. In den Hauptstrecken erhält sich der einmal aufgebrauchte Gesteinsstaub jahrelang wirksam. Kohlenstaub, der sich niederzuschlagen hat, ist durch Ablegen oder Abblasen sorgsam zu entfernen, nicht mehr flugfähiger Gesteinsstaub ist zu erneuern.

Als Gesteinsstaub, um auch das noch zu erwähnen, gilt alles nicht brennbare Material, welches die genügende Feinheit hat und die sonst erforderlichen Eigenschaften besitzt, gleichgültig, ob es sich um künstlich zerleimertes Gestein oder um ein anderes Erzeugnis, z. B. Flugasche, handelt. Er muß folgende Eigenschaften haben:

Er darf keine größeren Mengen brennbarer Bestandteile enthalten. Er muß den nötigen Feinheitsgrad besitzen, d. h. ebenso fein sein wie Kohlenstaub. Der Grad der Feinheit läßt sich erproben, wenn man weiß, daß der feinste Staub durch ein Drahtgewebe gehen muß, welches auf den Quadrat zentimeter 5340 Maschen enthält.

Er darf nicht im besonderen Maße dazu neigen, Feuchtigkeit aus der Luft zu ziehen, da er sonst nicht flugfähig bleibt.

Er muß so beschaffen sein, daß er die Gesundheit der Bergleute nicht schädigt.

Am besten hat sich bisher Tonsteinstaub bewährt, aber auch Flugasche läßt sich verwenden, obwohl sie, in größeren Mengen eingeatmet, durch Reizung der Schleimhäute lästig werden kann.

Mit der Verriegelung läßt sich das Gesteinsstaubverfahren nicht vereinbaren. Daher ist in Vorkriegszeiten, in denen das Verfahren im vollen Umfang eingeführt war, die Verriegelung im allgemeinen zu unterlassen. Auf jeden Fall muß dafür gesorgt werden, daß der Gesteinsstaub durch die Verriegelung nicht unwirksam gemacht wird.

Der sich über das Gesteinsstaubverfahren noch näher unterrichten will, der greife zu den von der Gesteinsstaubkommission ausgearbeiteten, vom Oberbergamt in Dortmund angenommenen, vorläufigen Richtlinien für das Gesteinsstaubverfahren zur Bekämpfung von Grubenexplosionen vom 21. September 1921 (Druck und Verlag von Hermann Hellmann, Dortmund), dem auch die im vorliegenden wiedergegebenen Angaben über das eigentliche Gesteinsstaubverfahren entnommen sind. Von entscheidender Bedeutung für den Erfolg des neuen Verfahrens wird es sein, daß die zu treffenden Anordnungen stungemäß befolgt werden. Dann kann bestimmt damit gerechnet werden, daß das Gesteinsstaubverfahren die in daselbst gestellten Erwartungen erfüllt, um so mehr, als es bisher schon in drei Fällen seine Zuverlässigkeit in der Praxis bewiesen hat. Der Widerstand, der, wie zunächst allen Neuerungen, dem Verfahren heute noch von einem Teil von Bergleuten entgegengesetzt wird, muß durch Aufklärung beseitigt werden. Die Sache ist es wert, daß sie sich schnell durchsetzt. Dann werden die Grubenexplosionen auf das Mindestmaß herabgedrückt werden können.

Vollwirtschaftliche Rundschau.

Entwicklung der Reallohn.

Die tiefgehenden Umwälzungen der europäischen Volkswirtschaften lösen naturgemäß fortgesetzte Kämpfe der einzelnen Klassen um die Verteilung des Produktionsertrages aus. In den europäischen Volkswirtschaften, zumal der besiegten Staaten, wird infolge der Nachwirkungen des Krieges noch immer weit mehr verbraucht als erzeugt. In dieser Lage ergeben sich naturgemäß fortgesetzte Preissteigerungen, welche wiederum Veränderungen aller Einkommen zur Folge haben; diese Veränderungen vollziehen sich zuerst in den Einkommen der Unternehmer, welche sich zunächst bei steigenden Warenpreisen erhöhen. Nur allmählich rücken dann die Einkommen der Arbeiter, Angestellten, Beamten nach. In der Öffentlichkeit wird diese Steigerung der Arbeitseinkommen viel stärker beachtet, als die vorangegangenen Erhöhungen der Preise. Es ist nun ein Lebensinteresse der Arbeiterschaft, festzustellen, in welchem Tempo die Warenpreise auf der einen Seite, die Löhne auf der anderen Seite sich entwickeln. Eine Feststellung, welche aus vielen Gründen, vor allem weil wir keine zuverlässige Preis- und Lohnstatistik haben, nur mangelhaft möglich ist.

Solche Untersuchungen sind in der Tat auch für Deutschland in größerem Umfang erst in den letzten Jahren üblich geworden und es wird in diesen meistens Preisstand und Lebenshaltung des Jahres 1913 mit der Entwicklung seit Kriegsbeginn verglichen. Nun hat sich in dieser Zeit nur eine Entwicklung fortgesetzt, welche sich schon viele Jahre vorher anbahnte. Der Reichtum hierfür wird für das amerikanische Wirtschaftsgebiet auf Grund eines sehr genau erforschten und nach vollkommener Methode aufgearbeiteten statistischen Materials in einer

Die Sage vom Grubenschimmel.

Von Viktor Kalinowski.

Ein alter Schimmel tat seit Jahren Schrecken seine schwere Pflicht. Er mußte immer Kohlen fahren Und sah noch nie des Tages Licht. Keine warme Sonne schien Ihm mit stolzendem Gefundel, Immer war es Nacht um ihn, Immer war es grau und dunkel. Immerzu und immerfort Stugs egal von Ort zu Schacht Und jählich von Schacht zu Ort In die ewig gleiche Nacht. Wenig Ruhe, wenig Fraß, Kein Schalen, keine Pflege, Schuppen ohne Unterlaß, Dazu Siehe noch und Schläge. Wenn den Kopf er trugig hob, Stieh er hart sich an die Rede

Und wenn er in enger Straße Flüchtend nach dem Stalle sah, Riß er oft den Leib sich wund. — Besser ist, daß man sich brüht Und den Groß hinunterstürzt, Statt dem Herrn sich aufzuheben, Sprach die Nacht mit breitem Schma. Da, dem Gaul war das ein Grund, Daß er nie mehr prozessierte, Sondern schafig vor sich hierte Und sein Los geduldig trug. Wenn ihn mal die Peitsche schlug — Einmal schloß er sich traut, Schwer und leuchtend war sein Gang, Bis der Schmerz keine Kräfte, Ward von seinem Herrn empfunden, Abgetrieben, abgeschunden, Log man ihn heraus zu Tage.

Da geschah es, daß aus ungezügelter Sehnsucht nach Licht Das Grubenschimmel den Freiheit suchte, wie die Sage spricht:

Zeit seines Lebens sah der schweigendste Schimmel Noch nie die grüne Erde, nie die weißen Hügel, Noch nie der Sonne warmen Strahl Begierig sog sein Blut sich in die Feuergruben Und traut die lichten Funken und die lauten Hufe, Vergessen war der Schmerz, die lange Qual.

In unbekannter Freude zitterten die Glieder, Mit schwerer Ansdacht warf er auf die Arde sich nieder, Die betende Partie er dies Kästel an. Dann schüttelte bewältigt er die weiße Mähne Und aus den tränen Augen fiel so manche Träne, Die ihm wohl aus dem heißen Herzen rann.

Dann brang er plötzlich hoch, gelenkig und bewegter, Und rannte gradeaus dem Stutenball entgegen, Sein Wiehern scho-bröhnte weit ins Land. Die Funken fielen sprühend unter seinen Hufen, Die Hügel und die Berge waren ihm die Stufen Zum Thron der Gottheit, die er nie gelangt.

Der Schimmel sah und tief trotz aller Mühsal, Die Berge hinter sich, die Wälder und die Hügel, Doch immer gleich sah er das Ziel entfernt. Sein Wiehern scholl bald bang, denn wie lauter Schrei, Wie eines Kindes Schrei, wie Donner fern verrollend... Schen war der Schimmel obenherabstürzt

Die Feuerzunge sah bis an die Himmelsneige Und nach mit langen roten Fingern durch die Zweige, Wo sonst die Nacht den ersten Schlaf sich sucht. Die Rücken triffen Scham, das Blut drang aus den Poren Und als die letzten Strahlen sich im Raum verloren, Sprang er zu Tod in eine Felsenklucht...

Heute noch hört man es sagen, Wie in jenen fernem Tagen Schon ein unermüdetes Pferd Hat das Sonnenlicht berecht. Darum ist auch jeder Schimmel Weiß wie das Gestirn am Himmel, Weiß und leuchtend ist sein Fell, Wie die Sonne rein und hell, Denn sein Leben für das Licht Hat er freiwillig hingegeben. —

Berammlungstypen.

Wie der mehr oder weniger starke Versammlungsbewußt ein Grubenschimmel ist für das Organisationsinteresse, so ist das Verhalten der Versammlungsbewußter ein Gradmesser für den Geist in der Organisation. Es ist darum wichtig, die verschiedenen Versammlungstypen kennen zu lernen.

Ein großer Teil der Versammlungsbewußter bilden die passiven Teilnehmer. Sie hören Rede und Gegenrede ruhig an, schwingen sich selten zu einer Beifalls- oder Mißfallensäußerung auf, stimmen in der Regel für das Vorgelegene, manchmal auch dagegen, fallen nie aus einer gewissen Reservezeit, sind nie verärgert, aber auch nie begeistert. Sie bilden einen gewissen festen Bestandteil jeder Versammlung und sind, da sie selten einer Person zu Liebe oder zu Liebe handeln, ein gewichtiger Faktor in der Versammlung bei den Abstimmungen. In der Abstimmung liegt ihre ganze Aktivität und trotzdem beeinflussen sie damit kraft des demokratischen Gewerkschaftsprinzips des Offenen in entscheidender Weise die Beschlässe.

Im Gegensatz hierzu steht der Vielredner und Meistbestreuer. In der Regel steht er stets und immer prinzipiell in Opposition gegen den Vorstand. Aber auch hierunter findet man verschiedene Typen. Der eine Typ vertritt das Recht in strenger Sachlichkeit, trennt die Person von der Sache und erreicht auf diese Weise auch das Bessere, das gefestete Ziel. Er bricht den passiven Widerstand des höchsten Teils der Besuche und beeinflusst sie in seinem Sinne. Doch dieser Typ ist der seltenere. In den meisten Fällen geht der Oppositions- und Vielredner in personlichem Tone auf sein Ziel los, handelt auf die Sache und die Personen in gleich ungeschickter Weise ein, gerät leicht in Empörung, schwingt sich sogar in minder belangreichen Sachen zum Schmutzreden aus und redet ständig „begeistert“ Worte mit langen Ohren. Selten bezieht er sich auf den Versammlungsteil, um so mehr aber die unentschiedenen Beifallsfälle.

Während der Oppositions- und Vielredner noch immer über einen gewissen Selbstbewußtsein verfügt, dessen gesunde Weiterentwicklung leider bekennt wird durch unrichtigste Schauer vor der eigenen Größe und dem höchsten Ehrgeiz, unter allen Umständen eine Rolle zu spielen und durch satirische Redensarten den Reiz der Versammlung zu

erringen, stehen ihm die unentschiedenen Beifallsfälle bedeutend nach. Sie stehen geistig tiefer als der passive Teil der Versammlungsbewußter, von denen ja so mancher nur aus Bescheidenheit oder aus Mangel an Energie oder Redefähigkeit nicht selbst die Debatte zu beeinflussen versucht. Die unentschiedenen Beifallsfälle sind weisfremd, den Zusammenhang der wirtschaftlichen Kräfte haben sie nicht erfasst. Sie gleichen jenen Schafen, die ihre Seiten fühlen und die jedem zuzubeh, der ihnen diese Ketten durchfallen möchte, auch wenn dieser Ketten aus der Ferne anstatt einer starken Felle nur einen Strohhalm in der Hand hält, und so begreifen sie die Rede ihres Vorwärters mit verständnisvollem „Hör, hör!“ und „Sehr richtig!“ Weiden wird „geholfen“, ihrem bebrängten Herzen wird Luft gemacht und der Wortführer erntet den Beifall der Masse...

Und nun mag der entscheidende, ziel- und wegweisende Typ des Versammlungsbewußter noch dargestellt werden. Das ist der Arbeiter, der durch reichliche Erfahrung, durch eifriges Studium der Gewerkschafts- und Wirtschaftsfragen sich eine abgeschlossene, abgeklärte Meinung gebildet hat. Oft sitzt er im Vorstand, manchmal auch nicht, weil andere wichtige Verpflichtungen ihn davon abhalten. Das unterscheidet diesen Typ nicht von dem des passiven Oppositionsbewußter. Der letztere fühlt sich am wohlsten als Vorstandsgegner. Falls man ihn wirklich mal „beredenlich“ oder „aus“ „Boshheit“ in den Vorstand wählt, dann wird er bald wieder dieses lästige Amt von sich werfen. Er scheint die Verantwortung wie das Feuer, sein Element ist und bleibt das trübende Wasser der unentschiedenen Opposition, nur in diesem plätschernden Teich der Verantwortungslosigkeit fühlt er sich frei und ungebunden und kann er am besten auf den Beifall der unentschiedenen Beifallsfälle rechnen, der ihm Lebensbedürfnis geworden ist...

Doch lehnen wir wieder zu dem wegweisenden Typ des Versammlungsbewußter zurück. Nach dem Beifall der Masse geht er nicht. Die unentschiedenen Beifallsfälle imponieren ihm nicht im geringsten. Er hält es für nötig, unbestimmt den Weg zu suchen, der der Gesamtheit zum Vorteil dient. Rückhaltlos deckt er die Schwächen auf, die manchen Wünschen und Forderungen im Wege stehen. Er a-pelliert nur an den Verstand, nie an die Gefühle. Streng unterscheidet er das Durchführbare vom Unerschwingbaren, stellt sich mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Wirklichkeit, verliert sich nie in phantastische Zukunftsnebel und hat seinen Kameraden das, was er für das Rechte und Zweckmäßige hält.

Dieser Typ ist das wahrhaft vorwärtsstrebende, revolutionäre Element in den Gewerkschaften. Die Wahrnehmung seiner Aufgaben bedarf der Enttäuschungen und führt, wenn auch langsam, so doch sicher zum Ziel. Zu wünschen wäre, daß in jeder Versammlung dieser Typ am stärksten vertreten wäre. Das liegt nicht nur im Interesse der Gewerkschaft, sondern im Interesse des Versammlungsbewußter selbst. Verständige Reden hört auch heute noch die große Mehrheit der Versammlungsbewußter am liebsten, sie sind ein Ansporn, die Versammlung fleißig und pünktlich zu besuchen. Und darin liegt für die Gewerkschaftsbewegung ein hoher Gewinn. Unsere Leser aber raten wir (falls es nicht der Fall sein sollte), es dem letztgenannten Typ des Versammlungsbewußter gleichzutun, zu lernen und entsprechend zu handeln. Dann wird dem Oppositions- und Vielredner samt den unentschiedenen Beifallsfällen das Konzept verleidet, die Versammlung nicht belehrend und betrübend zugleich und ordnen Sinn und Ziel der Bewegung.

interessanten Abhandlung der Zeitschrift 'The American Economic Review' vom September d. J. über die Bewegung der Reallohnne von 1890 bis 1918' geklärt, welche von Douglas und Lamberson stammt.

Die Ergebnisse dieser genauen Untersuchung sind auch für die deutsche Arbeiterschaft sehr wichtig, weil sich zeigt, daß sich schon lange vor dem Kriege in einem Wirtschaftszweig, dessen Quellen reichlich fließen, das sehr entwicklungsfähig war und sich auch entwickelte, trotz aller Anerkennung hoher Arbeitsleistung und wachsender Ergiebigkeit der nationalen Produktion, der Reallohn nicht mehr steigerte, sondern sogar zurückging.

Die entscheidenden Ergebnisse der erwähnten Abhandlung belegen folgendes: Wenn wir den Zeitabschnitt seit dem Jahre 1890 bis zum Kriegsausbruch betrachten, so können wir feststellen, daß sich im Durchschnitt die Anzahl der Arbeitsstunden um ungefähr 10 Prozent vermindert hat. In dieser Zeit sind die Stundenlöhne zugleich um nahezu 50 Prozent gestiegen, aber es haben sich die Preise um 55 Prozent erhöht; infolge der erwähnten Verringerung der täglichen Arbeitszeit ist die Kaufkraft des durchschnittlichen Tagelohnes rascher, nämlich um ungefähr 18 Prozent, gesunken. Diese Senkung vollzog sich in wenigen Jahren, nämlich seit dem Jahre 1907, bis zu welchem Zeitpunkt — von 1890 ab — die Verhältnisse ziemlich unverändert geblieben waren, die Entwicklung der amerikanischen Abhandlung gestatten noch weiter die Entwicklung bis zum Jahre 1918, also bis zum Kriegsende, zu verfolgen. In dieser Zeit ist die Kaufkraft des Arbeitstages fast unverändert geblieben, hingegen hat sich die Kaufkraft der Löhne (was sich aus dem Vergleich der Lohnhöhe und der Preisbewegung ergibt) um weitere 20 Prozent verringert. Wenn wir diese Daten betrachten, können wir also folgendes feststellen:

1. Es hat sich schon vor dem Kriege die Kaufkraft des Lohnes der amerikanischen Arbeiterschaft erheblich vermindert. Es ist zwar auch die Arbeitszeit etwas gesunken, er wird diesen annehmen, daß demgemäß die Leistung des Arbeiters in der kürzeren Arbeitszeit entsprechend angestiegen ist. Die Zahlen zeigen also, was ja auch die Theorie bestätigt, daß die Zeit unter Konjunktur, welche ja im Jahre 1906-08 einsetzte, für die großen Massen stets Einschränkung des Konsums mit sich bringt, weil die Preise rascher steigen als die Löhne. Es scheint auch, daß die wachsende Bedeutung industrieller Monopole und die Schwäche der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung auf dem Arbeitsmarkt diese Bewegung unterstützend bezw. erst ermöglicht hat.

2. Seit Kriegsausbruch ist naturgemäß bei steigenden Geldlöhnen eine weitere Senkung der Kaufkraft erfolgt. Die Ziffern zeigen, daß die amerikanische Arbeiterschaft in hohem Maße die Verschlechterung am Kriege mit einer Verschlechterung der Lebenshaltung bezahlen mußte. Steigen doch die Löhne von 1918 bis 1918 nur um 20 Prozent, während der Preisindex in diesen Jahren um 50 Prozent hinaufschoss. Allerdings waren demgemäß die Einkünfte, denen die amerikanischen Arbeiter unterworfen wurden, weit geringer als die Entbehrungen des europäischen Proletariats, aber man kann nicht sagen, daß sie ganz bedeutungslos waren. Die angegebenen Ziffern sind naturgemäß Durchschnittsziffern und die Ergebnisse in den einzelnen Staaten und Industriezweigen weisen zum Teil davon ab. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß — wie auch die Autoren am Schluß ihrer Abhandlung betonen — die Kaufkraft der Löhne um 20 bis 30 Prozent geringer war als in den neunziger Jahren und um 10 bis 20 Prozent geringer als im Jahre 1915. Es kann also, wie weiter gesagt wird, nicht behauptet werden, daß die amerikanische Arbeiterschaft als Ganzes vom Kriege einen Gewinn gehabt hat. Vielmehr: die Arbeiterschaft war gezwungen, ständig ihr Einkommen zu steigern, um nur ihren Platz zu behaupten, was ihr, wie wir gesehen haben, nicht einmal gelang.

Wenn wir die Hauptbedingungen aus dieser eingehenden wissenschaftlichen Darstellung ziehen, so werden sie im wesentlichen darauf hinauslaufen, daß die Verringerung der Kaufkraft in Europa bisher noch bedeutend erheblicher war, insbesondere kann man sagen, daß die Anpassung des Lohnes an das gestiegene Preisniveau um so schwieriger ist, je rascher die Preise steigen. Insbesondere trifft das auf Preissteigerungen zu, welche aus einer Entwertung der Währung folgen. In diesem Fall nämlich steigen die Preise für die importierten Waren, wenn die Preise für die Exportwaren, endlich auch die Preise für zahlreiche Inlandsprodukte, die zugleich auf dem Weltmarkt gehandelt werden, gleichlaufend mit der Wertentwertung rasch an, während die Löhne immer erhebliche Zeit brauchen, um nachzurücken.

Infolgedessen ist die Arbeit heute dasjenige Produktionselement, welches am meisten von seinem Goldwert entfernt ist. Wir werden in der Annahme nicht fehlgehen, daß die weitaus bessere Organisation der Arbeiter, ihre letzte Verdrängung in den Kartellen und schließlich die Wirksamkeit der Handelsbewegungen auf dem Weltmarkt die Ursache für das rasche Ansteigen der Preise auf dem Inlandmarkt ist, während es ja heute einen Weltmarkt für die Arbeit infolge der Hemmungen für die Auswanderung nicht gibt. Die Arbeiterschaft ist also heute die einzige Ware, für welche sich der Goldwert, die Anpassung an den Weltmarktpreis, nicht automatisch herstellt. Um so wichtiger wird für die Preisbestimmung der Arbeiterschaft die Gewerkschaftsbewegung — heute die einzige wirtschaftliche Kraft, welche, wenn auch im langsameren Tempo, dafür sorgt, daß auch die Arbeiterschaft wieder ein „Goldwert“ wird. Professor E. Leberer (Heidelberg).

Soziales Recht — Arbeiterversicherung.

Sitzung des Vergleichsgerichts im Wahlkreise (Söblich) am 7. Oktober 1921.

Vorsitzender Herr Regierungsrat Braun. Zur Verhandlung stehen vier Fälle.

Der Herr L. aus Lichtenstein hatte gegen die Entziehung seiner Rente Einspruch erhoben. Der Streitfall hat das Vergleichsgericht bereits einmal beschäftigt. Der Herr lag folgende Ursache zugrunde: L. bezieht seit 1908 eine Unfallrente von 15 Prozent. Die Knappschafts-Unfall-Versicherungsgesellschaft hatte eine ärztliche Untersuchung angeordnet und G. Herr Dr. Goulele, Jividau, zugewiesen. Das Gutachten Dr. Goulele lautete auf Entziehung der Unfallrente, weil mindestens eine Wundheilung eingetreten sei. L. beantragte nun die Herbeiführung eines weiteren ärztlichen Gutachtens durch Sanitätsrat Dr. Rilling, in Aus. Gutachten des letzteren hielt die Weitergewährung der Rente für gerechtfertigt, außerdem hatte auch das Werk, wo L. in Arbeit liegt, anerkannt, daß eine Erwerbsverminderung vorliege, indem die Rente 15. vom Lohn gekürzt würde. Das Gericht beurteilte die Knappschafts-Versicherungsgesellschaft, L. die Rente von 15 Prozent weiter zu zahlen.

Die Witwe G. aus Oelsnitz hatte Hinterbliebenenrente beantragt. Der Fall erledigte sich dadurch, weil die Witwe G. insofern verstorben ist und keine unterhaltspflichtigen Angehörigen vorhanden sind.

Der Herr K. aus Oelsnitz hatte gegen die Knappschafts-Versicherungsgesellschaft auf Erhöhung seiner Unfallrente von 10 auf 25 Prozent. K. will damit einen Ausgleich für seinen verminderten Verdienst herbeiführen. K., der in der Grube mit Hauer gearbeitet hatte, ließ sich aus persönlichen Gründen über Tage verlegen. Wenige Tage danach verunglückte K. über Tage und bekommt zurzeit dafür eine Unfallrente von 10 Prozent. K. begründet nun seinen Anspruch auf Erhöhung der Unfallrente damit, daß er nicht mehr in der Grube arbeiten könne, wo er früher 90 Prozent und noch mehr verdient habe, wogegen er jetzt über Tage nur 45 Prozent verdient. Die von Gerichtsstelle herbeigelegte Frage, ob er bereits einmal den Versuch gemacht habe, wieder Grubenarbeit aufzunehmen, mußte K. verneinen. Da sein Anspruch auf Erhöhung der Unfallrente auch nicht durch ärztliche Gutachten gestützt war, mußte das Gericht den Antrag auf Erhöhung der Unfallrente ablehnen. Es wurde K. geraten, den Versuch zu machen, die Grubenarbeit aufzunehmen.

Der Fördermann G. aus Stolberg hatte sich 1915 auf Gottes-Lagen, beim Einheben eines entlegenen Bergbaues einen Rückenbruch zugezogen. Er hatte sich damals aus ärztliche Behandlung begeben. Es waren ihm Bruchbänder verschrieben worden, auf Unfallrente hatte G. verzichtet. G. hat nun jetzt an die Knappschafts-Unfallversicherungsgesellschaft Antrag auf Gewährung von Heilbehandlung gestellt, die seitens der Versicherungsgesellschaft verweigert wird. Der Antrag G. wird verlegt, es sollen weitere Beweismittel herbeigeschafft werden.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Herabsetzung der Saarlohlenpreise.

Wegen der Verknappung der Saarlohlenruben sind die Verkaufspreise für Oktober im Durchschnitt um etwa 7 Fr. je Tonne herabgesetzt worden. Die Preise für den Saarlohlenruben für Deutschland im ersten Semester 1921 betragen 108,50 Fr. für gewaschene Ruben ohne Sorten 110,50 Fr., für gewaschene Ruben mit Sorten 106,50 Fr. je Tonne; für Saarlohlenruben ohne Sorten 106,50 Fr. je Tonne; für Saarlohlenruben mit Sorten 106,50 Fr. je Tonne.

Ausbau der Kohlenbergwerke im neuen Becken von Limburg.

Die Arbeiten im neuen Kohlenbecken von Limburg gehen rüstig voran. Auf der Grube von Veertingen Courlet sind die Arbeiten an einem Schacht an der Stelle der sogenannten Kleinen Seide in Vorbereitung. Schacht I ist bis zu einer Tiefe von 647 Meter vortriebsbereit. Schacht II hat augenblicklich eine Tiefe von 734 Meter erreicht. Die Stollen werden in einer Tiefe von 727 Meter angelegt. Im Bergwerksbetriebe Aubré Dumont bei Aisch ist eine Grube, genannt Waterijchel, mit zwei Schächten in Vorbereitung. Im Schacht I erreicht der Ausbau augenblicklich eine Tiefe von 488 Meter, während man beim Schacht II erst bis auf 16 Meter Tiefe vortriebsbereit ist. In dem Bergwerk von Sainte-Barbe und Guillaume-Lambert hat Schacht I eine Tiefe von 720 Meter erreicht, und man beginnt mit den Arbeiten an der Anschlagbohrung in 692 Meter Tiefe. Schacht II hat man bis auf 122 Meter vortriebsbereit. Im Bergwerk Liégeois ist der Schacht an der Stelle des sogenannten Hartberg auf dem Gebiete von Vind in Arbeit. Auf der Konzeffion von Selchieren wird ein Schacht in Voort (Gemeinde von Zolder) gebaut. Auf der Konzeffion von Gend-Sutendael hat die Bergwerksgesellschaft von Raffair Bohrungen in der Absicht unternommen, um dort einen Schacht zu errichten. Auf der Konzeffion von Zolder hat die Bergwerksgesellschaft von Selchieren und Zolder ebenfalls mit der Absicht, einen Schacht zu errichten, Bohrungsarbeiten aufgenommen.

Lohnherabsetzungen in Belgien.

Seit dem 8. August d. J. hat eine Herabsetzung der Löhne im belgischen Bergbau um 5 v. H. stattgefunden. Die Löhne betragen zurzeit 18 Fr. für den Arbeitstag im Tagebau, 24 bis 25 Fr. für die Förderung unter Tage. — In der belgischen Metallindustrie erhalten seit Mitte August Metallarbeiter (lamineurs) 38 bis 40 Fr., Heizer 45 bis 50 Fr. Lohn für den Arbeitstag. Es handelt sich hier offenbar um besonders hoch bezahlte Spezialarbeiter, die es ja auch in der deutschen Metallindustrie gibt. Von diesen Ausnahmen abgesehen, haben die eigentlichen Bergarbeiter jedoch den gefährlichsten, gesundheitsgefährlichsten und schwersten Beruf, und wie haben immer gefordert, daß sie auch dementsprechend höher entlohnt werden. Das gilt natürlich auch für Belgien. Wie weit sich die belgischen Bergarbeiter in dieser Beziehung durchsetzen haben, ist uns zurzeit nicht bekannt.

Die französische Kohlenförderung.

betrug im August 2 454 761 T. gegen 2 327 976 T. im Juli. Die Vorräte gegen Ende August beliefen sich auf 1 352 000 T. gegen 1 256 772 T. Ende Juli. Das Saargebiet förderte im August 930 762 T. gegen 889 656 T. im Juli. Die Ziffern über die steigenden Vorräte deuten besonders grell die Lage des französischen Kohlenmarktes, welcher wieder stark an Absatzmangel leidet. Die Vorräte waren Ende Juni 1 190 000 T. Kohle und 20 700 T. Braunkohle. In den ersten sechs Monaten d. J. betrug die Kohlenförderung Frankreichs 19 899 055 T., diejenige des Saargebietes 4 435 000 T., zusammen 18 275 000 T. Aus England wurden eingeführt 1 904 753 Tonnen, aus Belgien 578 816, aus Amerika 735 270, aus Deutschland 2 881 524 und 470 725 T. aus anderen Ländern. Die Ausfuhr belief sich auf 921 012 T. und hängt besonders mit den englischen Streiks zusammen. Die Einfuhr belief sich auf insgesamt 6 668 000 Tonnen.

Die Förderung in den Kohlengruben des Nord- und Pas-de-Calais hat im August 469 747 T. gegen 438 483 T. im Juli betragen. Im einzelnen haben dazu beigetragen: Aniche 104 834 T., Anzin 137 000, Aincourt 3204, Douchy 10 410, Escarpelle 28 000, Thivencelles 3370, Diecigne 4810, Carvin 395, Courrières 61 100, Lourges 36 662, Lens 9958 und Ostreourt 64 204 T. Zum erstenmal erscheint Carbin in dieser Statistik mit 395 T. Bemerkenswert ist auch die Steigerung der Förderung in diesem Monat um 50 v. H. in Lens, ferner in Courrières, wo sich die Förderung um 10 000 T. erhöhte. Auch die Förderung von Douges zeigt eine beträchtliche Steigerung. Ende August betragen die Lagerbestände auf diesen Gruben 322 186 T. gegen 349 087 T. Ende Juli. Man hofft, in Lens die Förderung am Ende dieses Jahres auf 40 000 T. und zum Schluß des nächsten Jahres auf 100 000 T. zu steigern. In Courrières glaubt man die Förderung der Vorkriegszeit bis zum Jahre 1926 zu erreichen. Für Carbin wird eine Förderung von 300 000 T. als Maximum für die nächsten Jahre hingestellt.

Betriebsstillstellung im englischen Kohlenbergbau.

Aus London wird gemeldet, daß in einem Kohlenbergwerk in Nordwales die Schächte bis auf weiteres geschlossen würden. Die Bergwerksbesitzer erklären, daß es unmöglich sein wird, die Industrie weiterzuführen, wenn nicht eine Neuregelung der Löhne und eine Verminderung der hohen Betriebskosten stattfinden.

In Deutschland Kohlenmangel, in den Ländern der Entente Absatzmangel. Das ist die Folge der Unterbindung der Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen der Wirtschaft durch die Gewaltpolitik der Entente.

Internationale Rundschau.

23 Millionen Gewerkschafter.

Die Gesamtzahl der Mitglieder der bei dem Internationalen Gewerkschaftsbund (Amsterdamer) angeschlossenen Landeszentralen betrug am 1. Juli 1921 23 907 059. Daran angeschlossenen Organisationen sind mit folgenden Mitgliederzahlen daran beteiligt:

Deutschland	8 000 000	Spanien	240 113
Großbritannien	6 600 000	Schweiz	223 583
Italien	2 055 773	Niederlande	216 581
Frankreich	1 500 000	Griechenland	170 000
Österreich	1 000 000	Ungarn	152 441
Argentinien	749 518	Norwegen	150 000
Tschechoslowakei	740 000	Südafrika	60 000
Polen	718 000	Estland	50 000
Wien	403 138	Luxemburg	27 000
Dänemark	279 265	Fugolantien	25 000
Schweden	277 242	Peru	25 000
Kanada	260 000	Bulgarien	4 000
		Gesamtsumme	23 907 059

Rund 24 Millionen Arbeiter sind also in der Amsterdamer Internationalen Zusammenarbeit. Die Summe der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist aber noch viel höher. Die Amerikaner sind z. B. nicht in der Internationalen vertreten. Trotzdem ist die Amsterdamer Internationalen ein Machtfaktor, der im internationalen Leben eine bedeutsame Rolle spielt: Sie ist einflußreicher als mancher kleinerer oder mittlerer Staat. Diese Macht wird um ein vielfaches gesteigert, wenn es gelingt, der ungeliebten Zersplitterung der Arbeiter — besonders in dem am besten organisierten Deutschland — ein Ende zu machen. Verbündeter handeln die Kommunisten, wenn sie die Macht der Amsterdamer Internationalen zerlegen wollen, um für die Moskauer Machthaber Stützgruppen in der ganzen Welt zu schaffen.

Bekämpfung der Bergbauunfälle in Amerika.

Nach einer Mitteilung des Internationalen Arbeitsamtes, Amt Berlin, hat in den letzten Jahren die amerikanische Regierung besondere Anstrengungen gemacht, um durch die Ausbildung geeigneter Leute unter den Bergarbeitern die Zahl der Unfälle zu vermindern und im Falle von Unfällen die Hilfeleistung zu erleichtern. Die nachfolgende Uebersicht gibt die Zahlen der durch das Bergamt im Rettungswesen ausgeübten Arbeiter, wie auch die auf je 1000 beschäftigte Arbeiter entfallenden Unfälle wieder:

Jahr	Anzahl der ausgeübten Arbeiter (pro 1000)	Kohlenbergwerke	Metallbergwerke	Kohlen- und Metallbergwerke
1911	0,82	4,97	4,45	4,71
1912	1,38	4,46	4,09	4,28
1913	3,93	4,70	3,72	4,21
1914	7,70	4,66	3,93	4,29
1915	12,81	4,44	3,89	4,17
1916	21,47	3,93	3,69	3,73
1917	25,76	4,25	4,44	4,35
1918	34,97	3,94	3,87	3,76
1919	46,12	3,03	3,43	3,23
1920	54,63	2,98	—	—

Aus obigen Zahlen geht hervor, daß mit der steigenden Ausbildung von Arbeitern auch die Zahl der Unfälle zurückgeht. Insbesondere ist dieser Rückgang bemerkenswert unter den ausgebildeten Arbeitern englischer Zuteile, obwohl zahlreiche Einwirkungen neu dem Bergbau zuwiderlaufen.

Knappschaftliches.

Um Erhöhung des Krankengeldes.

Folgendes Gesuch um Mithilfe behufs Einführung des wirklichen Arbeitsverdienstes als Grundlohn zur Bemessung des Krankengeldes wurde am 20. Oktober gelangt an den Herrn Reichspräsidenten, den Herrn Reichsarbeitsminister, den Herrn Reichskanzler, den Herrn Staatsminister der Sozialdemokratischen Partei (Mehrheitspartei), den Herrn Fraktionsvorsitzenden der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in Berlin.

Die ungeliebte Preissteigerung, die seit der Neuverteilung des Grundlohnes zur Bemessung des Krankengeldes stattgefunden hat, erfordert unbedingt eine Neuverteilung des § 182 der Reichsversicherungsordnung.

Bei dem heutigen Grundlohn von 30 M. beträgt das Höchstkrankengeld 75 Prozent hiervon, also 22,50 M. Schon unter dem 1. April 1920 wurde die Preissteigerung und der dadurch bedingten Mollate der Krankentenden durch eine Verordnung Rechnung getragen, die als Grundlohn den durchschnittlichen Tagesverdienst oder den wirklichen Arbeitsverdienst vorsah.

Diese Verordnungen, die von sozialem Geiste getragen war, mußte leider dem Antrag Partikular und Genossen folgenden, zurückgezogen werden. Es wird behauptet, daß sich Christenvereine-Verbände und Knappschaftsverbände gegen die Erhöhung des Grundlohnes gewandt hätten, da sie eine Erhöhung der Kräfte dadurch fürchteten. Als Höchstgrundlohn wurden dann nur 30 M. angesetzt.

Seit Erlass dieser Verordnungen sind die Preise aller Bedarfsartikel ungeheuer in die Höhe geschossen, besonders in letzter Zeit folgt eine Preissteigerung der anderen. Die Folge davon sind Lohnbewegungen und Erhöhung der Arbeitslöhne. Das Krankengeld behält aber seinen alten Stand. Es reicht unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr aus, die notwendigen Nahrungsmittel zu kaufen. Die Krankenkassen machen ungeheure Ueberschüsse. So hatte die Krankenkasse des Bochumer Knappschaftsvereins im Jahre 1920 einen Vermögenszuwachs von 78 975 547 M. Dies steht doch wirklich nicht nach schlechten Verhältnissen in den Krankentenden aus. Die Vermögen vermehren sich und die Krankentenden leiden Not. Dies kann doch nicht der Zweck der Krankenversicherung sein.

Die Krankenkassenmitglieder, die heute 50 bis 70 M. pro Schicht verdienen, schleppen sich, obwohl sich Anzeichen von Erkrankung bei ihnen bemerkbar machen, weiter zur Arbeit hin, statt krank zu feiern, da sie bei einem Krankengeld von 22,50 M. täglich mit ihrer Familie nicht auskommen können. Erst wenn die Krankheit sie zu Boden wirft, bleiben sie daheim, und lang's Kranenlager, öfters Invalidität ist die Folge der sozialen Engherzigkeit, die Krankengelder auf der jetzigen niedrigen Stufe zu belassen.

Wir erwarten deshalb von den Herren Regierungsvertretern und allen arbeitstfreundlichen Abgeordneten, daß sie mit aller Energie für eine Auserkennung des Grundlohnes zur Bemessung des Krankengeldes eintreten, auf daß auf dem schnellsten Wege eine Verordnung zum Paragraphen 182 der RVO. erlassen wird, durch die man den wirklichen Arbeitsverdienst als Grundlohn einsetzt.

Die Erregung unter der Arbeiterschaft über das heutige niedrige Krankengeld ist derart groß, daß man kaum verstehen kann, weshalb die Regierung nicht auf sich selbst heraus schon eine solche Verordnung erließ, ohne sich erst drängen und schieben zu lassen.

Wenn auch im Jahre 1920 der jetzige Herr Reichsarbeitsminister den Antrag Partikular als Abgeordneter mit unterschrieb, also gegen die Erhöhung des Krankengeldes und der Verordnung vom 1. April 1920 war, so kann doch angenommen werden, daß er durch seine praktische Tätigkeit nun eingesehen hat, daß bei der steigenden und fortwährenden Teuerung auch eine Erhöhung des Krankengeldes folgen muß.

Wir bitten Sie deshalb, auf das eintreten, daß baldigst die von uns gewünschte Verordnung erlassen wird, auf daß die Krankentenden wirklich gefunden und nicht bei ihrer Krankheit noch mit ihrer Familie hungern müssen.

In der Hoffnung, daß von Ihrer Seite aus alles getan wird, um unserem Ersuchen Rechnung zu tragen und Ihnen dafür im voraus im Namen der Krankenkassenmitglieder dankend, zeichnet mit hochachtungsvollem Gruß auf!

Der Vorstand
des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands,
J. A. G. W i s m a n n.

Geschäftsbericht des Stolberger Knappschaftsvereins.

Der Stolberger Knappschaftsverein ist nicht Versicherungsträger aller Versicherungen, welche sich aus der Reichsversicherungsordnung ergeben, sondern nur Versicherungsträger für die Pensionen und Unfallrenten für die Knappschaftskrankentassen. Der Bericht besteht folglich aus zwei Teilen: dem Bericht über die Pensionen und dem über die Knappschaftskrankentassen. Letztere ist, bis auf die Bezirkskrankentasse in Wetzlar, die 16 Mitglieder zählt, auf die Krankentasse mit eigener Verwaltung und dem Stolberger Knappschaftsverein unterstellt.

Im Berichtsjahre waren dem Verein 10 Bezirkskrankentassen und die Bezirkskrankentasse unterstellt. Die Mitgliederzahl in den Krankentassen betrug 12 435.

Die Einnahmen und Ausgaben stellen sich wie folgt: Einnahme 4 777 198,50 M., Ausgabe 2 886 921,63 M., Ueberschuss 1 890 276,87 M. Vermögen am Jahresabschluss 2 847 263,72 M. Berechnet man das Verhältnis der Ausgabe zu der Einnahme in Prozenten, so ergibt sich folgendes Bild: Ausgabe 60,43 Proz., Ueberschuss 39,57 Proz. In der Ausgabe sind an Krankentenden 1 143 289,63 M. oder 23,92 Proz., an Krankentenden 322 905 M. oder 6,76 Proz. enthalten. Da in dem Bericht Angaben über die weiteren Ausgaben fehlen, so kann hier über den Ueberschuss von 1 421 777 M. oder 29,76 Proz. der Ausgabe nichts gesagt werden. Es darf aber angenommen werden, daß dieser Betrag wesentlich für Verwaltungskosten verbraucht wurde, weil dieser Betrag Verwaltungskosten fehlen.

Zur Illustration der Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Bezirkskrankentassen bringen wir nachstehende Tabelle. Zum Zwecke der Gegenüberstellung ist das Nachener Revier von dem rheinischen getrennt aufgeführt.

Name der Krankentasse:	Nachener Revier:				
	Mitglieder	Einnahme	Ausgabe	Ueberschuss	
Wetzlar	483	240 835,51	69 140,35	171 695,16	
Wetzlar u. Wetzlar	504	240 140,—	101 972,92	138 167,08	
Wetzlar	666	238 224,59	113 809,02	124 415,57	
Wetzlar	625	216 810,89	98 887,—	127 923,89	
Wetzlar	1237	416 640,47	133 047,97	283 592,50	
Wetzlar	625	188 302,70	116 104,30	72 198,40	
Zusammen:				4140 1540 954,16 628 962,36 916 991,80 1425 356,34 40,49	
		Rheinisches Revier:			
		Mitglieder	Einnahme	Ausgabe	Ueberschuss
Wetzlar	4503	1 738 017,82	1 093 790,37	644 227,45	886 126,60 62,93
Wetzlar	1 786	719 990,—	671 099,53	48 290,—	131 193,17 63,29
Wetzlar	997	386 325,17	237 052,57	149 272,60	209 844,40 61,39
Wetzlar	993	387 867,02	256 561,60	131 305,42	160 044,07 66,14
Wetzlar	16	4 644,33	4 455,20	189,13	34 699,14 95,03
Zusammen:				8205 3236 244,34 2262 959,27 978 284,60 1421 907,38 69,93	
Nachener u. rheinisches Revier zusammen:				12435 4777 198,50 2886 921,63 1890 276,40 2847 263,72 60,43	

Vorstehende Tabelle zeigt Einnahme, Ausgabe, Ueberschuss und Vermögen der einzelnen Bezirkskrankentassen, auch das Verhältnis der Ausgabe zu der Einnahme in Prozenten.

Da bereits gesagt ist, daß der Bericht über den Ueberschuss von 1 421 777 M. keine Angaben enthält und das Krankentenden von 322 905 M. in den angegebenen Ausgaben enthalten ist, können die Beträge unter Ausgabe nicht als Krankentenden angesehen, sondern müssen für diesen Zweck um die Hälfte reduziert werden.

Eine Gegenüberstellung der einzelnen Krankentassen weist große Schwankungen in den Ausgaben auf. Die Krankentasse „Wetzlar“ hat noch nicht ein Drittel ihrer Einnahmen verausgabt, dabei muß beachtet werden, daß von der Ausgabe nur etwa die Hälfte als Krankentenden in Frage kommt. Die Krankentasse „Wetzlar“ weist eine Ausgabe von nur 20,87 Prozent um einen Ueberschuss von 79,13 Prozent auf. Die sechs Krankentassen des Nachener Reviers zusammen haben eine Einnahme von 1 540 954,16 M. und eine Ausgabe von 628 392,36 M., gleich 40,49 Prozent.

Die rheinischen Krankentassen dagegen weisen Ausgaben bis zu 95,93 Prozent auf und erreichen einen Durchschnitt von 69,93 Prozent.

Ueber die Höhe der Beitragsleistungen kann hier gleichfalls nichts gesagt werden...

Wenn auch der Bericht erhebliche Mängel aufweist, so geht doch aus ihm unmissverständlich hervor, daß die Krankenkassen im Saarbündener Revier...

Die Pension-Kasse ist, wie das bei allen selbständigen Vereinen bebringt ist...

Quart Bericht ist den Invaliden, Witwen und Waisen kaum gezahlt worden, als die berichtigte Verteilung erfolgt hat...

Die bürgerlichen Parteien drängen die Regierung, ihr Gesetz zurückzunehmen...

Durch das Gesetz wären Mängel in den Krankenkassen beseitigt worden...

Allgemeine Knappschafts-Pension-Kasse für Söhne. Nach dem soeben erschienenen Geschäftsbericht für das Jahr 1920...

Aus dem Kreise der Kameraden. Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Ernst Niebert f. In der Rücksicht vom 3. zum 4. Oktober verunglückte auf der Zeche Ponchof...

Zur Kartoffelfrage. Auf unsere Eingabe vom 30. September an den Reichsminister für Ernährung...

Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...

Die Kartoffelfrage. Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...

Die Kartoffelfrage. Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...

Die Kartoffelfrage. Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...

Bergarbeiter-Taschenkalender 1922. Preis für Mit- oder 7,50 Mk., im Buchhandel 10,00 Mk. 'Vorwärts'-Almanach 1922. Der Frauen Hausschatz.

Oberbergamtsbezirk Bonn. Folgt ihrem Beispiel! Auch ist uns der fleißigste Mitarbeiter unseres tapferen Mitkämpfers...

Sannover, Braunschweig, Hessen, Lippe. Braunkohlengrube Prinz von Hessen. Herrliche Zustände bestehen auf dieser der Stadt Darmstadt gehörigen Braunkohlengrube...

Sachsen, Brandenburg und Thüringen. Urteil in der Strafsache Brüning. In der 'Egelter Zeitung' vom 10. Oktober wurde folgendes Urteil veröffentlicht: Im Namen des Volkes!

Im Namen des Volkes! In der Privatklage des Bezirksleiters Albin Unbeusch in Halle a. S....

Im Namen des Volkes! In der Privatklage des Bezirksleiters Albin Unbeusch in Halle a. S....

Im Namen des Volkes! In der Privatklage des Bezirksleiters Albin Unbeusch in Halle a. S....

Im Namen des Volkes! In der Privatklage des Bezirksleiters Albin Unbeusch in Halle a. S....

Im Namen des Volkes! In der Privatklage des Bezirksleiters Albin Unbeusch in Halle a. S....

Verbandsnachrichten. Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 44. Woche...

Angehörige Vorkommnisse im Saarbündel. Durch Presse- und andere Nachrichten erfuhr der Hauptverband, daß im Saargebiet der Kampf...

Demgegenüber stellen wir fest, daß kein Mensch das Recht hatte, den 'Bergarbeiterverband' für jene Protestaktion in Anspruch zu nehmen...

Es ist inzwischen durch uns weiter festgestellt worden, daß auch die von unserer Saarbündler-Konferenz gewählte Bezirkskommission...

Jedenfalls liegt die Beschlüsse irgend einer dazu berechtigten Verbandsinstanz vor, der irgend einem Mensch das Recht gäbe, im Namen des Bergarbeiterverbandes...

Die Kartoffelfrage. Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...

Die Kartoffelfrage. Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...

Die Kartoffelfrage. Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...

Die Kartoffelfrage. Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...

Die Kartoffelfrage. Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...

Die Kartoffelfrage. Auf das gefällige Schreiben vom 30. September 1921 erwidere ich ergebnislos...